

# DIE AMBIVALENTE KÖNIGIN – FASTRADA IN DER KAROLINGISCHEN HISTORIOGRAPHIE UND DER RING-SAGE

*Regina Heyder*

*Nicht so heilig und gut, wie Hildegard, war des Kaisers dritte Gemahlin Fastrade. Ihre Geschichte gibt einen neuen Beweis, daß gute und fromme Weiber, selbst von großen Männern, nicht so geliebt werden, als listige und gefallsüchtige. Mit ausnehmender Schönheit begabt und in den Künsten der Buhlerei geübt, hat sie ihrem Gatten bei Hofe manchen Verdruß, im Reiche gefährlichen Aufruhr bewirkt. Nichtsdestoweniger wußte sie durch ihre Reize sein Herz so gewaltig an sich zu fesseln, daß er auch noch nach ihrem Tode ihre schon faulende Leiche nicht von sich lassen wollte. Man kann sich leicht vorstellen, daß der Geruch und die Ausdünstung eines in Moder übergehenden Körpers den Bischöfen und Hofleuten nicht angenehm war, welche der Geschäfte und des Dienstes wegen um die Person des Kaisers seyn mußten. Sie sollen daher alle nur mögliche Trost- und Ueberredungskünste angewendet haben, um ihren trauernden Herrn zur Bestattung derselben zu bewegen. Da ihnen dieses aber nicht gelingen wollte, nahmen sie ihre Zuflucht zu List und Aberglauben, welcher bei einem Liebenden umso mehr Eingang findet, als seine Einbildung ohne das schon erhöht ist. Sie schrieben die natürliche Neigung Karls gegen den Körper seiner geliebten Gattin unnatürlichen Zauberkünsten zu, und bewogen endlich den Kaiser entweder durch Schaam oder Aberglauben dahin, daß er die Verstorbene von sich entfernen ließ.*

*Daher entstand das Märchen: Karl habe erst, nachdem der Erzbischof von Mainz einen in ihre Haare geflochtenen Ring entdeckt und heimlich weggenommen hätte, erlaubt, daß man Fastradens Leichnam von Frankfurt, wo sie 794 verschieden war, nach Mainz führen dürfe. Sie wurde in der Abtei zu St. Alban begraben und der Kaiser ließ ihr da ein herrliches Grabmal errichten. Davon wurde nach der Zerstörung desselben noch ein Stein gerettet, und links beim Eingange in den*

*Kreuzgang des Doms eingemauert. Dieser ist, wie seine Innschrift, sehr schlecht. [...] Das Grabmal selbst soll [...] von weißem Marmor mit Gold und Bildsäulen geziert [...] gewesen seyn. [...].*

*Auf die Art hatte Karl Fastraden zur Erde bestatten lassen, allein er faßte nun, wie das Märchen sagt, eine solche Liebe zu dem Erzbischof von Mainz, welcher den Zauberring zu sich gesteckt hatte, daß er nicht mehr ohne dessen Umgang seyn konnte. Dieser unnatürlichen unchristlichen Zauberei zu entgehen, warf endlich der Erzbischof den Ring in die Gewässer zu Aachen, und glaubte damit dem Teufelsspiele ein Ende zu machen; aber Karl fühlte sich jetzt auch zu diesen Bädern hingezogen, so daß er dort einen Pallast anlegen und eine Stadt gründen ließ, wo er bis zu seinem Tode mit Liebe verweilte. Ein solches Märchen war in einem Zeitalter, worin man an Liebestränke und Zaubereien glaubte, leicht unter das Volk zu bringen. Das natürliche und geschichtliche davon aber ist: daß Karl nach dem Tode seiner geliebten Fastrade alle die Orte vermied, welche ihm eine traurige Rückerinnerung an ihren Verlust verursachen konnten. Er verließ daher die Palläste von Ingelheim, Mainz, Worms und Frankfurt, worin er zuvor so glückliche Stunden mit ihr verlebt hatte, und ließ sich fern von denselben einen neuen zu Achen erbauen, wo die Bäder und andere Gegenstände seinem Alter Stärke und Zerstreuung gaben.*

Aus Niklas Vogt, Rheinische Geschichten und Sagen, 1817<sup>1</sup>

Hildegard und Fastrada, zwei Gemahlinnen Karls des Großen, nehmen in der historischen Überlieferung eine Sonderstellung unter den Ehefrauen und Konkubinen des Königs und späteren Kaisers ein. Die Alemannin Hildegard war jene, die Karl die meisten Kinder, darunter auch den Thronfolger Ludwig den Frommen schenkte und deshalb in hohem Ansehen stand. Karls Biograph Einhard erwähnt Hildegards hohen Adel<sup>2</sup>; die Reichsannalen berichten von einer Romreise und ehren sie bei ihrem Tod als „hochverdiente Königin“<sup>3</sup>. Im Vergleich dazu ist die Überlieferung zu Fastrada facettenreicher

1 Niklas VOGT, Rheinische Geschichten und Sagen, Bd. 1–4. Frankfurt a.M. 1817–1836, hier Bd. 1, S. 217–219.

2 Vgl. Einhard, Vita Karoli magni, ed. Oswald HOLDER-EGGER (= MGH Scriptores rerum Germanicarum 25). Hannover <sup>6</sup>1911, S. 22 (c. 18) und S. 34 (c. 30). Eine deutsche Übersetzung bietet Reinhold RAU (Bearb.), Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte (= Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters 5). Darmstadt 1987 (erstmalig Darmstadt 1955), S. 163–211.

3 Annales regni Francorum, ed. Friedrich KURZE (= MGH Scriptores rerum Germanicarum 6). Hannover <sup>2</sup>1895, S. 64 (ad a. 780 und ad a. 783): *Tunc obiit domna ac bene merita Hildegardis regina.*

und ambivalenter: Die mittelalterlichen Quellen berichten ebenso von der herzlichen Liebe Karls zu Fastrada wie von ihrer Grausamkeit; auch die Sage vom Ring der Fastrada zeichnet ein schillerndes Bild der Protagonistin. Wer Fastrada war, kann nur im Kontext des Verhältnisses Karls zu Frauen insgesamt erhellt werden, über das Einhard's „Vita Karoli“ am ausführlichsten Auskunft gibt. Weitere karolingische Quellen wie etwa die offiziellen Reichsannalen, Briefe und Gedichte runden dieses Bild ab.

## I. Karls Biograph und Karls Frauen

Die „wohl verführerischste und einflussreichste Darstellung“ Kaiser Karls des Großen verdanken wir dem Gelehrten Einhard, geboren um 770 vielleicht im Maingau, ausgebildet im Bonifatiuskloster Fulda und in einer langen Ehe mit Imma/Emma verheiratet.<sup>4</sup> Obwohl Einhard zeitlebens Laie war, stand er als Laienabt sieben Klöstern vor. Seligenstadt war seine eigene Gründung; dorthin ließ er die Reliquien der römischen Heiligen Petrus und Marcellinus übertragen und dort fand er nach seinem Tod am 14. März 840 seine letzte Ruhestätte.

Vom Fuldaer Abt Baugulf wurde Einhard „mehr wegen der Einzigartigkeit seiner Auffassungsgabe und seines Verstandes [...] als wegen seines Adels“<sup>5</sup> noch vor 796 an den Hof Karls gesandt, wo er unter anderem Alkuin, dem herausragenden Gelehrten und Organisator der karolingischen Bildungsreform, begegnete und seine Ausbildung komplettierte.<sup>6</sup> Fastrada, die 794 verstorbene vierte Ehefrau Karls, hat Einhard wohl nicht persönlich kennengelernt, was ihm später die Kritik an der Königin erleichtert haben dürfte. Noch unter Karls Sohn Ludwig dem Frommen und dessen Sohn Lothar diente Einhard am Hof als Ratgeber, bevor er sich um 830 nach Seligenstadt zurückzog.

Die von Einhard verfasste „Vita Karoli“ wurde bereits um 829/830 rezipiert, womit ein terminus ante quem für das Werk gefunden ist, der jedoch näherer Eingrenzung bedarf. Datierungsvorschläge und die jeweils angenommenen Intentionen des Werkes

---

<sup>4</sup> Zu Einhard und den Überlieferungen der „Vita Karoli“ vgl. Matthias M. TISCHLER, Einhard's Vita Karoli. Studien zur Entstehung, Überlieferung und Rezeption, Bd. 1–2 (= MGH Schriften 48/1–2). Hannover 2001; Steffen PATZOLD, Ich und Karl der Große. Das Leben des Höflings Einhard. Stuttgart 2014; Martina HARTMANN, Wieder einmal Einhard – der Karlsbiograph und die Frauen. In: Karlsbilder in Kunst, Literatur und Wissenschaft. Akten eines interdisziplinären Symposiums anlässlich des 1200. Todestages Kaiser Karls des Großen, hg. von Franz Fuchs und Dorothea Klein. Würzburg 2014, S. 3–14. Eine instruktive Einführung in die Quellen zu Karl dem Großen bei Rosamond MCKITTERICK, Karl der Große. Darmstadt 2008, S. 19–64 (dort auf S. 19 das Zitat).

<sup>5</sup> Vgl. Walafrid Strabo, Prolog zu Einhard's Vita Karoli (HOLDER-EGGER, Vita, wie Anm. 2, S. XXVIII): *Indeque potius propter singularitatem capacitatis et intelligentiae [...] quam ob nobilitatis.*

<sup>6</sup> Vgl. Einhard, Vita Karoli magni, c. 25 (HOLDER-EGGER, Vita, wie Anm. 2, S. 30). Zur Wissenskultur am Hof Karls des Großen und der Rolle Alkuins vgl. Sita STECKEL, Kulturen des Lehrens. Autorität, Wissenskonzepte und Netzwerke von Gelehrten. Köln, Weimar, Wien 2011, bes. S. 148–195.

hängen eng zusammen und reichen von 814/817 bis in die Jahre 828/829: Rosamond McKitterick stellt einen Zusammenhang mit dem Tod Karls, der Thronfolge Ludwigs und den Reformbestrebungen der Aachener Synode von 816/817 her<sup>7</sup>, nach Matthias Tischler reagierte Einhard auf postume Kritik an Karl, nach Steffen Patzold leitete Einhard mit dem Werk im Frühjahr 829 seinen Rückzug vom Hof ein.<sup>8</sup>

Im Prolog zur „Vita Karoli“ kündigt Einhard an, „Leben und Wandel“ (*vita et conversatio*) und die „Errungenschaften“ (*res gestae*) seines Herrn und Erziehers darzustellen.<sup>9</sup> Damit ist das Programm des Werkes präzise benannt: Einhard zielt eine Herrschervita an, in die auch die religiöse Praxis Karls eingehen soll. Bekannt ist, dass ersich an Cicero und den Kaiserviten Suetons orientierte,<sup>10</sup> doch mit der Wendung *vita et conversatio* konnten Zeitgenossen die Lebensbeschreibungen der Mönchsväter assoziieren. *Conversatio* war zudem ein von Einhard in einschlägigen Kontexten verwendeter Schlüsselbegriff der *Regula benedicti*, die die Karolinger als einzige Mönchsregel durchzusetzen suchten.<sup>11</sup> Und so zeigen zumindest die letzten Kapitel der Vita einen frommen Herrscher, der „die christliche Religion, mit der er von Kindheit an erfüllt war, ehrfurchtsvoll und mit größter Frömmigkeit“ pflegte. Er habe morgens, abends, zu den nächtlichen Horen und zur Zeit der Messe die Kirche besucht; habe auf eine würdige Liturgie geachtet; habe Almosen verteilt; habe insbesondere die Kirche des heiligen Petrus zu Rom verehrt und sei schließlich nach dem Empfang der heiligen Kommunion am 28. Januar 814 gestorben.<sup>12</sup> Dies alles macht aus Karl keinen Mönch, doch der mit dem Begriff *conversatio* verbundene religiös-monastische Deutungsrahmen („frame“) war von Einhard mit Sicherheit beabsichtigt. Die These, dass Einhard

7 Vgl. MCKITTERICK, Karl der Große (wie Anm. 4), S. 23–26; vgl. auch Stefan WEINFURTER, Karl der Große. Der heilige Barbar. München 2013, S. 24 mit Anm. 12.

8 Vgl. TISCHLER, Einhard's Vita Karoli (wie Anm. 4), S. 208–210 (mit Hinweisen zur Rezeption und einem Votum für 828); PATZOLD, Ich und Karl der Große (wie Anm. 4), S. 193–205 (mit einem Votum für das Frühjahr 829).

9 Einhard, Vita Karoli magni, Prolog (HOLDER-EGGER, Vita, wie Anm. 2, S. 1). Bei Übersetzungen aus der „Vita Karoli“ orientiere ich mich an der deutschen Fassung Reinhold Raus von 1955 (wie Anm. 2), betone jedoch stärker liturgische, monastische und theologische Bezüge. Auffallend ist, dass die deutschen Übersetzungen die karlsfreundliche Tendenz Einhards noch verstärken – in unserem Fall auf Kosten Fastradas (vgl. unten Anm. 66).

10 Vgl. dazu WEINFURTER, Karl der Große (wie Anm. 7), S. 20–34; Johannes FRIED, Karl der Große. Gewalt und Glaube. Eine Biographie. München 2013, S. 19; Steffen PATZOLD, Einhards erste Leser. Zu Kontext und Darstellungsabsicht der „Vita Karoli“. In: Viator 42 (2011) S. 33–56.

11 Vgl. Einhard, Vita Karoli magni, c. 2 zu Karlmann (HOLDER-EGGER, Vita, wie Anm. 2, S. 4): *amore conversationis contemplativae succensus*; ebd. c. 18 zu Gisela, der Schwester Karls (HOLDER-EGGER, Vita, wie Anm. 2, S. 23): *religiosae conversationi mancipata*.

12 Vgl. Einhard, Vita Karoli magni, c. 26–30 (HOLDER-EGGER, Vita, wie Anm. 2, S. 30–35).

die Vita als Gegenbild zur gängigen Karlskritik entwarf, die schon bald nach dem Tod des Herrschers vor allem seine Ehen und Konkubinate betraf, scheint plausibel.<sup>13</sup>

Mehrfach charakterisiert die „Vita Karoli“ weibliche Verwandte als Ratgeberinnen der Mächtigen. Standen sie dabei unter dem Einfluss des Langobardenkönigs Desiderius, dann waren ihre Empfehlungen nach Einhards Überzeugung denkbar schlecht. So habe Liutperga, die Gattin des bayerischen Herzogs Tassilo III. und eine Tochter von Desiderius, die Verbannung ihres Vaters durch ihren Ehemann rächen wollen und ihm deshalb geraten, mit den Hunnen ein Bündnis gegen die Franken zu schließen. Tassilos Einsicht verhinderte schließlich eine drohende Schlacht der Franken gegen ihn.<sup>14</sup>

Auf Anraten von Karls Mutter Bertrada war die nach Einhard erste Ehe Karls mit einer namenlos bleibenden Tochter des Langobardenkönigs Desiderius zustande gekommen. Karl habe seine Ehefrau jedoch „aus unbekanntem Gründen“ bereits nach einem Jahr wieder verstoßen. Nur in diesem Fall, so Einhard, sei das gute Einvernehmen zwischen Karl und seiner Mutter getrübt gewesen, die bei ihm in hohen Ehren alt wurde und die er schließlich wie zuvor seinen Vater Pippin in der Abtei Saint-Denis „mit großen Ehren bestatten ließ“.<sup>15</sup>

Den Ehefrauen, Konkubinen und Kindern Karls sind das achtzehnte und das neunzehnte Kapitel der Vita gewidmet. Es ist an dieser Stelle lohnenswert, Einhard ausführlicher zu Wort kommen zu lassen:

*Die Tochter des Langobardenkönigs Desiderius, die er auf Ermahnung seiner Mutter zur Frau genommen hatte, verstieß er – es ist ungewiss, warum – nach einem Jahr wieder und nahm Hildegard, eine Frau von hohem Adel aus dem Volk der Schwaben, zur Frau; diese gebar ihm drei Söhne, nämlich Karl, Pippin und Ludwig, und ebenso viele Töchter, Rotrud und Berta und Gisela. Er hatte noch drei weitere Töchter, Theodrada, Hiltrud und Ruodhaid, zwei von seiner Gattin Fastrada, die aus dem Volk der Ostfranken, also der Germanen, war, die dritte von einer gewissen Konkubine<sup>16</sup>, deren Namen mir eben nicht einfällt.*

---

13 Vgl. z.B. die Visio des Mönchs Wetti (824), der vor seinem Tod in einer Vision den Herrscher sah, dem ein Untier wegen seiner „wollüstigen Unzucht“ das Geschlecht zernagte. Dazu Michael RICHTER, Karl der Große und seine Ehefrauen. Zu einigen dunkleren Seiten Karls des Großen anhand von Quellen des ausgehenden achten und beginnenden neunten Jahrhunderts. In: Karl der Große und das Erbe der Kulturen, hg. von Franz-Reiner Erkens. Berlin 2001, S. 17–24.

14 Vgl. Einhard, Vita Karoli magni, c. 11 (HOLDER-EGGER, Vita, wie Anm. 2, S. 14).

15 Vgl. Einhard, Vita Karoli magni, c. 18 (HOLDER-EGGER, Vita, wie Anm. 2, S. 23).

16 Das lateinische *concupina* gebe ich mit „Konkubine“ wieder, während Rau mit den klassischen Übersetzungen des 19. Jahrhunderts den Begriff „Kebswieb“ wählte, der schon damals einen pejorativen Klang hatte (vgl. Jacob und Wilhelm GRIMM, Deutsches Wörterbuch, Bd. 1–32. Leipzig 1854–1961, hier Bd. 11, 1873, Sp. 375: „kebsweib wird übrigens, wie kebsmann u.a., jetzt nur noch unter dem Volk gehört, für die gebildeten klingt es zu kräftig, sie brauchen das frz. *maitresse*, oder das lat. *concupina*“).

*Nachdem Fastrada gestorben war, heiratete er die Alemannin Liutgard, von der er keine Kinder bekam. Nach deren Tod hatte er drei Konkubinen<sup>17</sup>, Gerswind aus sächsischem Geschlecht, von der ihm eine Tochter namens Adaltrud geboren wurde, und Regina, die ihm den Drogo und den Hugo gebar, und Adallind, mit der er den Theoderich zeugte.<sup>18</sup>*

Mit dieser betont nüchternen Kollektivbiographie distanziert sich Einhard deutlich von Karls Wandel. An den Ehefrauen und Kindern war er insbesondere aus dynastischen Gründen interessiert; jene drei Kinder Hildegards, die noch als Kleinkinder starben, unterschlug der Biograph<sup>19</sup>. Die gleichberechtigte Nennung der mit den Konkubinen gezeugten Kinder entsprach durchaus der Sicht Karls, der sie vor seinem Lebensende standesgemäß versorgte.<sup>20</sup> Ein für fromme Ohren versöhnlicher Schluss der anstößigen Aufzählung in Kapitel 18 gelang Einhard mit der Erinnerung an die weiblichen Verwandten Karls, seine in hohen Ehren gehaltene Mutter Bertrada und seine im Kloster Chelles bei Paris lebende Schwester Gisela, die wenige Jahre vor ihm starb.<sup>21</sup>

Söhne, Töchter und Enkelinnen Karls erhielten auf ausdrücklichen Wunsch des Königs selbst die gleiche Grundausbildung in den *artes liberales*, um sich dann in geschlechtsspezifische Rollen einzuüben: Die Söhne erlernten das Reiten, den Umgang mit Waffen und die Jagd, während sich die Töchter Handarbeiten widmen sollten.<sup>22</sup> Ihnen gegenüber war Karl nicht frei von Besitzansprüchen und zog deshalb Einhards Kritik auf sich: „Da die Töchter ungemein schön waren und von ihm innigst geliebt wurden, so ist es zu verwundern, dass er keine von ihnen einem der Seinen oder einem Fremden zur Frau geben wollte, sondern bis zu seinem Tod alle in seinem Haus behielt,

17 Eine Handschriftenfamilie nennt an dieser Stelle noch vor Gerswind die Konkubine Madelgard, die ihm eine Tochter namens Ruothild gebar.

18 Einhard, *Vita Karoli magni*, c. 18 (HOLDER-EGGER, *Vita*, wie Anm. 2, S. 22f): *Deinde cum matris hortatu filiam Desiderii regis Langobardorum duxisset uxorem, incertum qua de causa, post annum eam repudiavit et Hildegardam de gente Suaborum praecipuae nobilitatis feminam in matrimonium accepit; de qua tres filios, Karolum videlicet, Pippinum et Hludowicum, totidemque filias, Hrudotrudem et Berhtam et Gislam, genuit. Habuit et alias tres filias, Theoderadam et Hiltrudem et Hroudhaidem, duas de Fastrada uxore, quae de Orientalium Francorum, Germanorum videlicet, gente erat, tertiam de concubina quadam, cuius nomen modo memoriae non occurrit. Defuncta Fastrada Liutgardam Alamannam duxit, de qua nihil liberorum tulit. Post cuius mortem tres habuit concubinas, Gersuindam Saxonici generis, de qua ei filia nomine Adaltrud nata est, et Reginam, quae ei Drogonem et Hugum genuit, et Adallindem, ex qua Theodericum procreavit.*

19 Vgl. Paulus Diaconus, *Gesta episcoporum Mettensium*, ed. Georg Heinrich PERTZ. In: MGH *Scriptores*, Bd. 2. Hannover 1829, S. 260–268, hier S. 265: *Hic ex Hildegard coniuge quattuor filios et quinque filias procreavit.*

20 Vgl. Einhard, *Vita Karoli magni*, c. 33 (HOLDER-EGGER, *Vita*, wie Anm. 2, S. 37).

21 Vgl. dazu Martina HARTMANN, *Die Königin im frühen Mittelalter*. Stuttgart 2009, S. 198f.

22 Vgl. Einhard, *Vita Karoli magni*, c. 19 (HOLDER-EGGER, *Vita*, wie Anm. 2, S. 23).

indem er sagte, er könne ihre Gesellschaft nicht entbehren.“<sup>23</sup> Karls eigentliches Motiv dürfte jedoch die Furcht vor politischer Einflussnahme durch Schwiegersöhne und deren Familien gewesen sein. Zudem manifestierte sich, etwa bei der Niederschlagung von Aufständen, im „Zugriff“ auf weibliche Verwandte die Macht gegenüber den jeweiligen Familien.<sup>24</sup> Es trug also zur Sonderstellung des Königs bei, dass er die Verbindung seiner Töchter mit anderen Familien kategorisch ausschloss. Die enge Bindung durch den Vater hielt die Töchter nicht davon ab, Beziehungen einzugehen, wobei Karl zu Einhards offenkundigem Missfallen Fehlritte oder Gerüchte mit Stillschweigen überging – letztlich war der Lebenswandel der Töchter ein Reflex auf Karls eigene „Frauengeschichten“.<sup>25</sup>

Karls „Frauengeschichten“ sind durchaus in der Tradition merowingischer Polygynie zu sehen, standen aber kirchlichen Normen erkennbar entgegen. Einhards Strategie, diese brisanten Verhältnisse zu bewältigen, bestand darin, nur das Unvermeidliche zu erwähnen – also all jene Ehen und Konkubinate, die allgemein bekannt und dynastisch relevant waren. In diesem Sinne könnte man den pointierten Hinweis auf fehlende „Zeitzeugen“ für Karls Kindheit und Jugend verstehen: Da es keinen lebenden Zeitgenossen gebe, der über diese Lebensphase Karls Auskunft geben könne, wäre es nach Einhard „unpassend“, darüber zu schreiben.<sup>26</sup> Johannes Fried schließt aus dieser Passage plausibel, dass Einhard die „Vita Karoli“ nach dem Tod von Adalhard, dem gemeinsam mit dem künftigen König am Hof erzogenen Vetter Karls, also nach 826, verfasste. Möglicherweise entlastete der Tod Adalhards jedoch vor allem den Biographen Einhard, nun nicht berichten zu müssen, was er nicht berichten wollte – die implizite These Einhards, dass mit dem Tod des letzten Zeitzeugen auch die Erinnerung an eine Epoche verloren sei, widerspricht unserem Wissen über das, was wir heute das kom-

---

23 Einhard, *Vita Karoli magni*, c. 19 (HOLDER-EGGER, *Vita*, wie Anm. 2, S. 25): *Quae cum pulcherrimae essent et ab eo plurimum diligenterur, mirum dictu, quod nullam earum cuiquam aut suorum aut exterorum nuptum dare voluit, sed omnes secum usque ad obitum suum in domo sua retinuit, dicens se earum contubernio carere non posse. Ac propter hoc, licet alias felix, adversae fortunae malignitatem expertus est. Quod tamen ita dissimulavit, acsi de eis nulla umquam alicuius probri suspicio exorta vel fama dispersa fuisset.*

24 Vgl. Felicitas SCHMIEDER, *Fastrada – Karl der Große, die Bayern und Frankfurt am Main*. In: *Millennium. Jahrbuch zu Kultur und Geschichte des ersten Jahrtausends n. Chr.* 2 (2005) S. 329–335, hier S. 332; FRIED, *Karl der Große* (wie Anm. 10), S. 307f (zum Aufstand des Thüringers Hartrad, der seine Tochter trotz königlichen Befehls nicht mit einem Franken verheiraten wollte).

25 Vgl. Einhard, *Vita Karoli magni*, c. 19 (HOLDER-EGGER, *Vita*, wie Anm. 2, S. 25).

26 Einhard, *Vita Karoli magni*, c. 4 (HOLDER-EGGER, *Vita*, wie Anm. 2, S. 2): *De cuius nativitate atque infantia vel etiam pueritia quia neque scriptis usquam aliquid declaratum est, neque quisquam modo superesse invenitur, qui horum se dicat habere notitiam, scribere ineptum iudicans ad actus et mores ceterasque vitae illius partes explicandas ac demonstrandas, omisis incognitis, transire disposui.* Zur der von den Karolingern gelenkten Erinnerungskultur vgl. Matthias M. TISCHLER, *Karl der Große in der Erinnerung der Karolingerfamilie* ([https://www.academia.edu/11906631/Karl\\_der\\_Gro%C3%9F\\_Fe\\_in\\_der\\_Erinnerung\\_der\\_Karolingerfamilie](https://www.academia.edu/11906631/Karl_der_Gro%C3%9F_Fe_in_der_Erinnerung_der_Karolingerfamilie), letzter Zugriff 6.6.2016).

munikative, über drei bis vier Generationen reichende Gedächtnis nennen.<sup>27</sup> In einer Kultur, in der mündliche Traditionen weit präsenter als heute waren, kann der Hinweis auf mangelnde Zeitzeugenschaft nur bedeuten, dass hier eine Erinnerung purgiert werden sollte. Tatsächlich hätte Adalhard durchaus Details zu Karls frühen Beziehungen beisteuern können: Die kurz nach seinem Tod von Paschasius Radbertus verfasste Vita Adalhards nennt mit „Desiderata“ nicht nur den Namen der von Karl verstoßenen Langobardenprinzessin, sondern deutet Adalhards Eintritt in Corbie als inszenierten Protest gegen die Verstoßung dieser Ehefrau.<sup>28</sup>

Eine ungenaue Erinnerung hatte Einhard auch an Karls erste uns bekannte Verbindung, die er im zwanzigsten Kapitel seiner „Vita Karoli“ nachträgt: „Er hatte einen Sohn namens Pippin von einer Konkubine, den ich nicht unter den anderen erwähnt habe, zwar schönen Angesichts, aber mit missgebildetem Buckel.“<sup>29</sup> Die Namenswahl war Programm: Es ist undenkbar, dass Karl den Namen Pippin, den schon sein Großvater (der Hausmeier Pippin und Stammvater der Karolinger), sein Vater und sein früh verstorbener Bruder getragen hatten, einem illegitimen Sohn verliehen hätte. Bei der ersten, kurzen Verbindung mit Himiltrud, aus der Pippin hervorging, musste es sich also um eine reguläre Ehe gehandelt haben! Allerdings wurde früh deutlich, dass Pippin wegen seiner körperlichen Beeinträchtigung nicht als Thronfolger in Frage kam. Im Jahr 781 taufte Papst Hadrian in Rom den damals vierjährigen Sohn Karlmann, der künftig *mutato nomine* Pippin hieß und zwei Tage später zum König von Italien gesalbt wurde.<sup>30</sup> Von einer regulären Ehe Karls mit Himiltrud ging auch Papst Stephan III. aus, der vor allem die Verbindung eines Franken mit den Langobarden fürchtete und

27 Vgl. Jan ASSMANN, Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München 2013, S. 48–65. Das Schweigen der „Vita Karoli“ über die frühen Jahre Karls entspricht der bewusst kargen Überlieferung der Reichsannalen vor 768.

28 Paschasius Radbertus, Ex Vita Adalhardi, c. 7, ed. Georg Heinrich PERTZ. In: MGH Scriptorum, Bd. 2. Hannover 1829, S. 524–532, hier S. 525: *Unde factum est, cum idem imperator Carolus Desideratam Desiderii regis Italarum filiam repudiaret, quam sibi dudum etiam quorundam Francorum iuramentis petierat in coniugium, ut nullo negotio beatus senex persuaderi posset, dum esset adhuc tiro palatii, ut ei, quam vivente illa rex acceperat, aliquo communicaret servitutis obsequio. Sed culpabat modis omnibus tale connubium et gemebat puer beatae indolis, quod et nonnulli Francorum eo essent periuri atque rex illicito uteretur thoro, propria sine aliquo crimine repulsa uxore. Quo nimio zelo succensus elegit plus saeculum relinquere adhuc puer quam talibus admisceri negotiis, ut propinquo, quem contraire prohibendo non posset, non se consentire fugiendo monstraret.* – Die Patrologia latina liest anstelle des Eigennamens „Desiderata“ „desideratam [...] filiam“ (PL 120, Sp. 1511).

29 Einhard, Vita Karoli magni, c. 20 (HOLDER-EGGER, Vita, wie Anm. 2, S. 25): *Erat ei filius nomine Pippinus ex concubina editus, cuius inter ceteros mentionem facere distuli, facie quidem pulcher, sed gibbo deformis.*

30 Annales Laureshamenses, ed. Georg Heinrich PERTZ. In: MGH Scriptorum, Bd. 1. Hannover 1826, S. 19–39, hier S. 31 (ad a. 781): *Perrexit rex Carolus Romam, et baptizatus est ibi filius eius, qui vocabatur Carlomannus; quem Adrianus papa mutato nomine vocavit Pippinum, et unxit in regem super Italiam [...].*

*Abb. 1: Aus einer Kapitularienhandschrift (früher als König Karl mit Frau gedeutet),  
frühes 9. Jh. (Benediktinerstift St. Paul im Lavanttal, Kärnten, Cod. 411f., fol. 1v).*

(nur gerüchteweise informiert) zugleich Karl und seinen Bruder Karlmann beschwor: „[...] erdreistet euch nicht, die genannte Tochter des Langobarden Desiderius zur Frau zu nehmen! [...] wagt nicht, auf irgendeine Weise eure Gattinnen zu verstoßen!“<sup>31</sup> Für Papst Stephan stand fest, dass beide Brüder nach dem Willen ihres Vaters gültig verheiratet waren: *coniugio legitimo ex praeceptione genitoris vestri copulati estis*<sup>32</sup>. Knapp sechs Jahrzehnte nach der Verstoßung wurde bei Einhard aus der adligen Himiltrud, deren Sohn Pippin sich inzwischen gegen seinen Vater Karl verschworen hatte, eine namenlose Konkubine. Auch wenn ein Gedächtnis Himiltruds nun nicht mehr opportun war, so provoziert dieser Vorgang doch die Frage, welche „adligen Mädchen“ sich hinter den „Konkubinen“ Einhards verbergen.

Eine weitere Erinnerungslücke leistete sich Einhard bei der Mutter der Ruodhaid, deren Name ihm bedauerlicherweise „eben“ entfallen war. In der oben zitierten Passage ist das Muster der Aufzählungen stets gleich: Auf die Namen der Ehefrauen respektive Konkubinen folgen die jeweiligen Kinder. In einem einzigen Fall weicht Einhard von dieser Struktur ab und nennt die Töchter noch vor ihren Müttern: „Theodrada, Hiltrud und Ruodhaid [...] zwei von seiner Gattin Fastrada, die dritte von einer gewissen Konkubine“. Das könnte schlicht eine stilistische *varietas* sein, könnte aber ebenso unklare Verhältnisse andeuten: Wenn Einhard verschleiern wollte, dass Ruodhaid noch zu Lebzeiten Fastradas zur Welt kam, das Verhältnis mit der Konkubine also gleichzeitig zur Ehe bestand, dann überspielte die von ihm gewählte Formulierung (inklusive Erinnerungslücke) elegant das Problem der Reihenfolge der Geburten.

Dieselbe Dreiergruppe der Karlstöchter Theodrada, Hiltrud und Ruodhaid ist auch in dem Zirkulargedicht „Ad Carolem regem“ Bischof Theodulfs von Orléans bezeugt. Er beschrieb im Jahr 796, zwei Jahre nach Fastradas Tod, Karl bei einer Festgesellschaft in Aachen inmitten seiner Kinder: Nach dem Einzug der gesamten Königsfamilie übergibt der König seinen Söhnen Karl und Ludwig Handschuhe und Mantel sowie das Schwert. Anschließend walten die Töchter unter liebevollen Küssen ihres Amtes: Berta bringt ihm Rosen, Rotrud Veilchen, Gisela Lilien. Ruodhaid überreicht Früchte,

31 Vgl. *Epistolae Merovingici et Karolini aevi* (I), ed. Wilhelm GUNDLACH. In: MGH *Epistolae*, Bd. 3. Berlin 1892, S. 560–563 (Stephan III., Ep. 45), hier S. 563: *ut nullo modo quisquam de vostra fraternitate presumat filiam iam dicti Desiderii Langobardorum regis in coniugium accipere [...] nec vestras quoquo modo coniuges audeatis dimittere.*

32 Ebd., S. 561. Möglicherweise bringt Papst Stephan hier bewusst die Autorität des verstorbenen Vaters gegen das politische Kalkül der Mutter ins Spiel. – Anders als Papst Stephan stuft Paulus Diaconus in seinen um 784 verfassten, karolingerfreundlichen „*Gesta episcoporum Mettensium*“ die Verbindung zu Himiltrud als keine „legale“ Ehe ein (PERTZ, Paulus Diaconus, wie Anm. 19, S. 265): *Habuit tamen, ante legalem connubium, ex Himiltrude nobili puella filium nomine Pippinum.* Nach ihrer Verstoßung lebte Himiltrud standesgemäß in der karolingischen Abtei Nivelles, wo sie noch viele Jahre gelebt haben muss (vgl. HARTMANN, Königin, wie Anm. 21, S. 205f).

Hiltrud die Ceres und Theodrada den Liaeus (also Brot und Wein).<sup>33</sup> Ruodhaid, die Tochter der Konkubine, erscheint in dieser Schar sowohl hinsichtlich ihrer Pflichten wie auch ihrer Schönheit und ihres Schmucks vollkommen gleichberechtigt und wird unter den drei jüngeren Töchtern sogar an erster Stelle genannt. Eine kleine Bosheit erlaubte sich der spöttische Theodulf möglicherweise, indem er ihr die *poma* übertrug, die mittelalterliche Hörerinnen und Hörer leicht mit der „verbotenen Frucht“ aus Genesis 2/3 assoziieren konnten.<sup>34</sup>

Karl lebte also, wie Matthias Becher in aller Deutlichkeit bemerkt, „polygam in rechtlich nicht genau definierten Verbindungen“<sup>35</sup>. Sein Biograph Einhard allerdings ging mit dem Herrscher nachsichtiger um und „vergaß“ oder verschleierte soweit wie möglich einschlägige Details – die legitime Ehe mit Himiltrud, die Konkubine Madelgard, das gleichzeitig zur Ehe mit Fastrada bestehende Verhältnis zur Mutter Ruodhaid. Kritik am Herrscher äußerte er als verhaltene Kritik an der Mutter – sie hatte die Ehe mit der Langobardin eingefädelt – und als Kritik an der Ehefrau – Fastradas Grausamkeit soll zu Aufständen geführt haben – oder als Kritik an den Töchtern, deren freizügiges Verhalten der Kaiser nicht tadelte.

## II. Fastrada: Zwischen Liebe und Grausamkeit

Fastrada folgte als Ehefrau auf Hildegard, die am 30. April 783 in Diedenhofen gestorben war. Gut zwei Monate später, am 12. oder 13. Juli, musste Karl auch den Tod seiner Mutter Bertrada beklagen. Noch im Sommer desselben Jahres heiratete er Fastrada, die nach elfjähriger Ehe am 10. August 794 in Frankfurt starb und in St. Alban bei Mainz begraben wurde. Einhards „Vita Karoli“ zufolge stammte sie „aus dem Volk

33 Theodulf von Orléans, ed. Ernst DÜMMLER. In: MGH Poetae, Bd. 1. Berlin 1881, S. 483–489 (Carmen 25), hier S. 485f: *Circumdet pulchrum proles carissima regem / omnibus emineat, sol ut in arce solet. Hinc adstent pueri, circumstent inde puellae / vinea laetificet sicque novella patrem. [...] Quo residente, suum grata inter basia munus / dent natae egregiae, det quoque carus amor. / Berta rosas, Chrodtrudh violas dat, lilia Gisla / nectaris ambrosii praemia quaeque ferat; / Rothaidh poma, Hiltrudh Cererem, Tetdrada Liaeum / quis varia species, sed decor unus inest.* Vgl. dazu WEINFURTER, Karl der Große (wie Anm. 7), S. 154–157.

34 Der lateinische Bibeltext in Gen 2/3 spricht zwar unspezifisch von *fructus*, doch die Exegese seit dem 5. Jahrhundert hat diese Frucht als Apfel gedeutet (wobei im klassischen Latein *pomus* ebenfalls die Bedeutung „Obst“ hat, im Mittellateinischen für „Frucht“ und „Apfel“ stehen kann). Das „Capitulare de villis“ aus der Zeit Karls des Großen nennt erstmals den Apfelwein *pomacium* (c. 45). Zur parallelen Verwendung von *fructus* und *pomus* im Kontext des Sündenfalls sei es erlaubt, einen allerdings zweieinhalb Jahrhunderte jüngeren Mainzer Beleg zu zitieren: In der Grabinschrift für den 1048 verstorbenen Propst des Stiftes St. Stephan, Wignandus, spricht dieser den Leser direkt an: „Aus der verbotenen Frucht zieht sich jeder Mensch dies [die Sterblichkeit] zu“ (*Ex vetito pomo hoc trahit omnis homo*).

35 Matthias BECHER, Karl der Große. München 2014, S. 109.

der Ostfranken, das heißt, der Germanen“<sup>36</sup>; den sogenannten Einhardsannalen ist darüber hinaus zu entnehmen, dass Fastrada eine Tochter des fränkischen Grafen Radolf war.<sup>37</sup> Franz Staab geht von einer Verwandtschaft zum Mainzer Bischof Richolf (787–813) aus, die auch Fastradas Begräbnis im Kloster St. Alban erklären würde. Felicitas Schmieder wiederum zeigt plausibel, dass Fastrada mütterlicherseits mit den Agilolfingern verwandt war.<sup>38</sup>

Die Reichsannalen rücken die Heirat Karls mit Fastrada in einen zeitlichen Zusammenhang mit dem Tod seiner Mutter: „Und in diesem Jahr starb die Königin Bertrada guten Angedenkens am 12. Juli. Und als König Karl nach Worms kam, verband er sich mit der Königin Fastrada in der Ehe.“<sup>39</sup> Nach dem Verlust von Ehefrau und Mutter, so scheint diese Passage zu insinuieren, habe Karl schlicht einer Frau und Königin bedurft. Die historische Forschung des 19. und 20. Jahrhunderts hat Karl diese kurze Trauerzeit von nur wenigen Monaten zum Vorwurf gemacht: Offenkundig war seine rasche Wiederheirat, assoziiert mit einem ausgeprägten Sexualtrieb, schwieriger zu akzeptieren als die Tatsache, dass Karl seine ersten beiden Ehefrauen aus politischem Kalkül aus der Ehe entlassen und ebenso rasch durch Nachfolgerinnen ersetzt hatte.<sup>40</sup> Die Geschichtsschreibung des späteren 20. Jahrhunderts hat den Herrscher gegen einen solchen „spießigen Schreibtischmoralismus“ (Staab) zu verteidigen gesucht – mit ebenso fragwürdigen Begründungen, die nun einem bürgerlichen Familienidyll entnommen waren. Staab verweist auf die beiden noch kleinen, 779 und 781 geborenen Töchter Berta und Gisela, für die trotz Ammen „spätestens nach dem Tod der Großmutter eine neue Mutter ganz unumgänglich“ war.<sup>41</sup> „Gesucht war nun eine Königin, die nicht allein den hohen Haushalt führen, sondern auch die psychologisch nicht einfache Aufgabe übernehmen konnte, einer Schar fremder Kinder eine gute Mutter zu sein.“<sup>42</sup> Auch an Fastradas Lebensende kommt Staab über diese bürgerliche Attitüde nicht hinaus, wenn er begründet, weshalb Fastrada wohl nicht beim Frankfurter Konzil 794 zugegen war: „Gemahlin und Kinder waren nicht anwesend, vermutlich in Würzburg

36 Vgl. oben Anm. 18.

37 *Annales qui dicuntur Einhardi ad a. 783* (KURZE, *Annales*, wie Anm. 3, S. 67): *duxit uxorem filiam Radolfi comitis natione Francam, nomine Fastradam, ex qua duas filias procreavit.*

38 Vgl. dazu unten.

39 *Annales regni Francorum ad a. 783* (KURZE, *Annales*, wie Anm. 3, S. 66): *Et in eodem anno obiit bonae memoriae domina Berta regina IIII. Id. Iul. Et cum WORMATIAM pervenisset dominus rex Carolus, sociavit sibi in matrimonium domina Fastradane regina.* Die sogenannten Einhardsannalen berichten in umgekehrter Reihenfolge über diese Ereignisse (ad a. 783, KURZE, *Annales*, wie Anm. 3, S. 67).

40 Der Zeitpunkt der Heirat im Sommer oder Herbst des Jahres 783 lässt sich nicht näher eingrenzen (vgl. Franz STAAB, *Die Königin Fastrada*. In: *Das Frankfurter Konzil von 794*, Teil 1: Politik und Kirche, hg. von Rainer Berndt, Mainz 1997, S. 183–217, hier S. 183 und 188f). Nachweise zur Kritik im 19. Jahrhundert ebd., S. 188.

41 Ebd., S. 189.

42 Ebd.

zurückgeblieben, um nicht den Verlauf der vielfältigen Konzilsgeschäfte zu stören, sich deretwegen trotz Anwesenheit auch nicht vernachlässigt fühlen zu müssen und um erst nach Beendigung des Konzils nach Frankfurt nachzukommen. [...] Die Kinderstube war da an einem andern Ort besser aufgehoben.“<sup>43</sup>

Ähnlich wie Staab wertet Stefan Weinfurter die rasche Heirat im Sommer 783: „Fastradas erste Aufgabe war es sicherlich, die Kinderschar am Hof zu betreuen.“<sup>44</sup> Für Johannes Fried wiederum ist offenkundig: „Der Herr bedurfte der Hausfrau; ohne sie fehlte seinem Hof die institutionelle Mitte.“ Fried verweist hier auf die ökonomischen und politischen Kompetenzen der Königin, die den Herrscher in seiner Abwesenheit gleichsam vertrat und Hofverwaltern Anordnungen geben konnte.<sup>45</sup> Erstaunlicherweise galt dieses Prinzip nur, solange Karl König war: „Erst seit der Kaiserkrönung blieb Karl ohne Hausfrau und begnügte sich mit Mätressen.“<sup>46</sup>

Nach den karolingischen Quellen übertrafen die Bedeutung und der Einfluss Fastradas das übliche Maß. Sie war nicht nur wie „jede adelige Dame [...] Exponentin ihrer Verwandtschaft, die durch Heirat an den König gebunden werden sollte“<sup>47</sup>, sondern tatsächlich Karls geliebte Partnerin. Das deuten sogar die Reichsannalen in einer oft als „privat“ interpretierten Notiz zum Jahr 787 an: „Und der milde König kam zu seiner Gemahlin, der Königin Fastrada, nach Worms. Und dort freuten sie sich miteinander und ergötzten sich und priesen zusammen Gottes Erbarmen.“<sup>48</sup>

Kontext dieser auffallend emotionalen Notiz ist der dritte Italienfeldzug Karls, der sich gegen das noch unabhängige langobardische Fürstentum Benevent richtete.<sup>49</sup> Nach den Reichsannalen plädierten Papst Hadrian und die fränkischen Adligen zunächst für einen Krieg gegen Herzog Arichis, während sich Karl von dessen Friedensangebot überzeugen ließ und deshalb von einer Zerstörung des Landes, seiner Bischofssitze und Klöster absah.<sup>50</sup> Wenig später konnte beim Osterfest in Rom ein weiterer Krieg abgewendet werden: Karl traf dort auf Boten des Baiernherzogs, die den Papst um die

---

43 Ebd., S. 195–197. Staab vermutet eine Abwesenheit Fastradas, weil in den vor und während des Konzils ausgestellten Urkunden keine Bitte um ein Gebet für Frau und Kind enthalten ist. Anders HARTMANN, Königin (wie Anm. 21), S. 102: Fastrada sei „sicher nicht erst nach dem Ende des Konzils ‚zum Sterben‘ nach Frankfurt gereist“.

44 WEINFURTER, Karl der Große (wie Anm. 7), S. 161.

45 Vgl. FRIED, Karl der Große (wie Anm. 10), S. 379.

46 Ebd.

47 SCHMIEDER, Fastrada (wie Anm. 24), S. 332. Schmieder ist jedoch der Auffassung, dass Karls Heiratspolitik im Falle Fastradas erfolglos war, weil es ihm misslang, dadurch den rechtsrheinischen fränkischen Adel zu befrieden.

48 *Annales regni Francorum ad a. 787* (KURZE, Annales, wie Anm. 3, S. 76): *Et pervenit idem mitissimus rex ad coniugem suam domna Fastradane regina in civitate Wormatia et ibi ad invicem gaudentes et laetificantes ac Dei misericordiam conlaudantes.*

49 Vgl. FRIED, Karl der Große (wie Anm. 10), S. 174–177.

50 Vgl. *Annales regni Francorum ad a. 787* (KURZE, Annales, wie Anm. 3, S. 74).

Vermittlung des Friedens zwischen Karl und Tassilo baten. Nach den Reichsannalen diktierte Papst Hadrian die Bedingungen ganz im Sinne Karls – der Baiernherzog und seine Parteigänger sollten in allem Karl, seinen Söhnen und dem Frankenvolk gehorsam sein, wollten sie nicht die Exkommunikation auf sich ziehen.<sup>51</sup>

Zumindest in der Perspektive der Reichsannalen hatte sich Karl auf dem Italienzug zweimal als Friedensfürst erwiesen. Der sich anschließende Eintrag über das Wiedersehen mit Fastrada ist ebenso singulär wie rätselhaft, die Interpretationen sind ebenso spekulativ wie unbefriedigend. Staab spricht vom Glück und der Dankbarkeit des Paares nach langer Trennung,<sup>52</sup> Weinfurter von einem „recht innigen Verhältnis zwischen beiden“ und Karls Bemühen, „neben seinen Staats- und Kriegsgeschäften immer wieder ‚Familienzeiten‘ einzuplanen“.<sup>53</sup> Johannes Fried deutet die Zeilen als „private Notiz“, aber dennoch politisch: „Vielleicht aber bedeutete der auffallende, ja einzigartige ‚familiäre‘ Einschub in die Geschichte von Tassilos Untergang mehr und hatten die Freude der Gatten aneinander und das Gotteslob einen triftigen Grund und die Königin wurde schwanger und erhoffte sich einen Sohn, für den es – da der König seine Reiche an die Hildegard-Söhne schon verteilt hatte – noch ein Königreich zu gewinnen galt. Baiern?“<sup>54</sup>

Ich möchte eine andere Interpretation vorschlagen, die zum einen von der Voraussetzung ausgeht, dass Fastrada mütterlicherseits mit den Agilolfingern verwandt war<sup>55</sup>, zum anderen von der Annahme, dass Karls Verhältnis zu Ruodhaid's Mutter gleichzeitig zur Ehe mit Fastrada bestand und in der politischen Propaganda gegen den König verwendet werden konnte. Die Botschaft der Fastrada-Episode in den Reichsannalen wäre demnach zum einen, dass alle Zweifel an dieser Verbindung unberechtigt waren, weil Karl und Fastrada in Worms ihre bestehende Ehe demonstrativ vollzogen (Geschlechtsverkehr war im Mittelalter ohnehin keine Intimität vergönnt<sup>56</sup>). Wenn zum anderen aus der Begegnung in Worms, wie Johannes Fried annimmt, eine Schwangerschaft resultierte, dann war dies spätestens im Sommer 788 (also noch vor der Redaktion der Reichsannalen „bald nach 788“<sup>57</sup>) nur noch dann eine Nachricht wert, wenn tatsächlich ein Kind zur Welt gekommen war. Von einem Sohn Fastradas ist nichts bekannt, wohl aber von ihrer zweiten Tochter Hiltrud, die den gleichen Namen wie Tassilos Mutter

51 Vgl. *Annales regni Francorum ad a. 787* (KURZE, *Annales*, wie Anm. 3, S. 76). FRIED, *Karl der Große* (wie Anm. 10), S. 186 bemerkt, dass diese Darstellung der Reichsannalen als „nachträgliches Konstrukt zur Diffamierung des ‚undankbaren‘ Vasallen zu werten“ ist.

52 Vgl. STAAB, *Königin* (wie Anm. 40), S. 190.

53 Vgl. WEINFURTER, *Karl der Große* (wie Anm. 7), S. 161.

54 FRIED, *Karl der Große* (wie Anm. 10), S. 185.

55 Vgl. SCHMIEDER, *Fastrada* (wie Anm. 24), S. 334, die auch auf die Namensgebung für die zweite Tochter Hiltrud verweist.

56 Vgl. dazu Arnold ANGENENDT, *Ehe, Liebe und Sexualität im Christentum. Von den Anfängen bis heute*. Münster 2015, bes. S. 83–89.

57 Vgl. FRIED, *Karl der Große* (wie Anm. 10), S. 23.

(und Karls Tante) trug. Diese Hiltrud war „nach Karl Martells Tod ihren Brüdern Pipin und Karlmann entlaufen [...], um gegen deren Willen und politisches Interesse den Bayernherzog Odilo zu heiraten, was noch am Hof Ludwigs des Frommen als großes Ärgernis empfunden wurde“. <sup>58</sup> Felicitas Schmieder deutet deshalb die Namensgebung für Fastradas zweite Tochter zu Recht „im Kontext von Versöhnungsbemühungen mit den Bayern“. <sup>59</sup> Die scheinbar „private“ Notiz war also ein eminent politisches Signal: Der Frankenkönig hatte wirklich alles unternommen, um den Frieden mit dem wenig später schon wieder eidbrüchigen Baiernherzog zu wahren!

Die Reichsannalen berichten nicht nur von der sexuellen Vereinigung des Königs-paares, sondern auch von einem gemeinsamen liturgischen Lob des Erbarmens Gottes. Es bezog sich vermutlich darauf, dass genau zu diesem Zeitpunkt eine drohende kriegerische Auseinandersetzung mit Fastradas Verwandtem Tassilo abgewendet schien. Diese Interpretation begünstigen sowohl der Erzählkontext der Reichsannalen wie ein für die gesamte Karolingerzeit singulärer Brief aus dem Jahr 791. Karl sandte ihn an „unsere geliebte und sehr liebenswürdige Gattin, unsere ehrwürdige Königin“ nach Regensburg und schilderte darin seine militärischen Erfolge gegen die Awaren sowie die Einzelheiten eines dreitägigen Fastens, „um das Erbarmen Gottes herabzuflehen, damit Gott uns weiterhin Frieden und Gesundheit und Sieg und Gunst zuteilen wolle“. <sup>60</sup> Im reichspolitischen wie privaten Wohlergehen und darin, dass Gott sich als „unser Helfer und Ratgeber und Verteidiger in allen unseren Anfechtungen“ erwies, konkretisierte sich demnach die *misericordia Dei*; dafür dankten Karl und Fastrada 787 in Worms. Auch dieser liturgische Lobpreis Gottes war symbolische Kommunikation und zeigte den friedliebenden, gottgefälligen Karl, dessen Friedensbemühungen bald darauf ein eidbrüchiger Tassilo konterkarierte. Jenseits aller Politik zeigt der Brief von 791 aber auch das wohlwollende Interesse Karls an den Seinen: den Töchtern und den Getreuen, die er durch Fastrada grüßen lässt. <sup>61</sup> Am Ende bittet er um häufigere Nachrichten über die Gesundheit Fastradas und alles, was sie berichten möchte. <sup>62</sup>

---

<sup>58</sup> STAAB, Königin (wie Anm. 40), S. 212.

<sup>59</sup> SCHMIEDER, Fastrada (wie Anm. 24), S. 334. Anders STAAB, Königin (wie Anm. 40), S. 216, der Fastradas familiäre Bezüge zur Familie der Mattonen und zu Erzbischof Richolf von Mainz betont. Dass die Geburt Hiltruds in diese Zeit fiel, stellt auch FRIED, Karl der Große (wie Anm. 10), S. 185 mit Anm. 150 fest.

<sup>60</sup> *Epistolae Karolini aevi* (II), ed. Ernst DÜMMLER. In: MGH *Epistolae*, Bd. 4. Berlin 1895, S. 528f (Karl an die Königin Fastrada, Epistola 20), hier S. 528: *Nos autem, Domino adiuvante, tribus diebus letania fecimus [...]; Dei misericordiam deprecantes, ut nobis pacem et sanitatem atque victoriam et prosperum iter tribuere dignetur, et ut in sua misericordia et pietate nobis adiutor et consiliator atque defensor in omnibus angustiis nostris existat.* Zu diesem Brief vgl. STAAB, Königin (wie Anm. 40), S. 197f.

<sup>61</sup> DÜMMLER, Karl, Epistola 20 (wie Anm. 60), S. 529: *Salutem amabilem tibi in Domino per hos apices mittere studuimus et per te dulcissimis filiabus nostris vel ceteris fidelibus nostris tecum commorantibus.*

<sup>62</sup> Vgl. ebd., S. 529.

Diese Zeugnisse stehen in Spannung zur Grausamkeit Fastradas, von der Einhard im Kontext von Aufständen gegen den König „etwas vage“ berichtet.<sup>63</sup> Im Jahr 792 habe sich der „bucklige“ Pippin mit einer vorgetäuschten Krankheit dem Feldzug gegen die Awaren entzogen, da ihn fränkische Adlige mit dem eitlen Versprechen der Herrschaft angestiftet hatten, sich gegen den Vater zu verschwören. Der geplante Anschlag wurde aufgedeckt und die Verschwörer verurteilt. Gegenüber Pippin erwies sich Karl einmal mehr als milde – er „erlaubte ihm, im Kloster Prüm ein gottgeweihtes Leben zu führen, wie er es nun wollte“.<sup>64</sup> Für Einhard ist diese Episode der Anlass, andeutungsweise an eine frühere „Verschwörung in Germanien“ zu erinnern, die sich in der Zusammenschau verschiedener Quellen als Aufstand des Thüringers Hardrat im Jahre 786 identifizieren lässt. Interessant ist die Begründung Einhards für beide Erhebungen: „Grund und Ursache dieser Verschwörungen soll die Grausamkeit der Königin Fastrada gewesen sein. Und deswegen schwor man sich in beiden Fällen gegen den König, weil er, in die Grausamkeit der Gattin einwilligend (*consentiens*), sich von seiner angeborenen Güte und seiner gewöhnlichen Milde auf ungeheuerliche Weise zu entfernen schien.“<sup>65</sup> Einhards Bericht ist eher verschleiern als erhellend. Mit einem *dicitur* und einem *videbatur* relativiert er die Darstellung: Aufstände gegen den König passten ebenso wenig zu seinem intendierten Karlsbild wie die gegen die Auführer verhängte Todesstrafe. Wie an anderer Stelle Tassilo, so bildet hier Fastrada die Kontrastfolie zum untadeligen, gütigen und milden Karl. Einhards Resümee von Kapitel 20 lautet, dass Karl sich „Zeit seines ganzen Lebens im In- und Ausland der höchsten Liebe und Gunst erfreute, so dass gegen ihn niemals auch nur der geringste Vorwurf ungerechter Grausamkeit (!) von jemand erhoben wurde“.<sup>66</sup> Einmal mehr unternimmt Einhard einen Versuch, den späteren Kaiser zu exkulpieren, der ja immerhin in Fastradas Vorgehen eingewilligt hatte.<sup>67</sup>

63 Vgl. STAAB, Königin (wie Anm. 40), S. 187f und 211.

64 Einhard, Vita Karoli magni, c. 20 (HOLDER-EGGER, Vita, wie Anm. 2, S. 26): *Quem post fraudem detectam et damnationem coniuratorum detonsum in coenobio Prumia religiosae vitae iamque volentem vacare permisit.*

65 Annales regni Francorum ad a. 792 (KURZE, Annales, wie Anm. 3, S. 91). Vgl. Einhard, Vita Karoli magni, c. 20 (HOLDER-EGGER, Vita, wie Anm. 2, S. 25f): *Harum tamen coniurationum Fastradae reginae crudelitas causa et origo extitisse creditur. Et idcirco in ambabus contra regem conspiratum est, quia uxoris crudelitati consentiens a suae naturae benignitate ac solita mansuetudine inmaniter exorbitasse videbatur.*

66 Die deutsche Übersetzung Reinhold Raus (wie Anm. 2) verstärkt den Kontrast zwischen Fastrada und Karl, indem sie *consentiens* mit „allzu nachgiebig“ übersetzt, *crudelitas* bei Fastrada mit „Grausamkeit“, bei Karl mit „Härte“.

67 HARTMANN, Königin (wie Anm. 21), S. 102, verweist auf die berühmte Hofgüterordnung („Capitulare de villis“) aus dem Jahr 792/93, in dem die Weisung der Königin mehrfach gleichberechtigt neben der des Königs steht (vgl. c. 16, 27, 47 und 58). Die Datierung ist allerdings umstritten; teilweise wird mit einer Niederschrift erst zur Zeit Ludwigs des Frommen gerechnet. Vgl. dazu auch FRIED, Karl der Große (wie Anm. 10), S. 207–219.

### III. Fastradas Tod in Frankfurt und ihr Begräbnis in Mainz

Anders als ihre Vorgängerin Hildegard begleitete Fastrada den König seltener auf Reisen und hielt sich meist in Worms oder Regensburg auf. Ihre Gesundheit war schon früh fragil: Der heilige Goar soll Fastrada im Sommer 790 von einem Zahnleiden geheilt haben, das gewöhnlich als Karies gedeutet wird.<sup>68</sup> Im folgenden Jahr erbat sich Karl in seinem oben erwähnten Brief Nachrichten über Fastradas „Schwäche“ (*infirmitas*). In ihre letzten Lebensmonate fiel das Konzil in Frankfurt: „Ostern [794] wurde in Frankfurt gefeiert und dort versammelte sich eine große Synode von Bischöfen aus Gallien, Germanien und Italien [...] Dort starb die Königin Fastrada und wurde in Sankt Alban ehrenvoll beigesetzt.“<sup>69</sup> Der Todestag Fastradas war der 10. August 794; vermutlich am darauffolgenden 11. August wurde sie in der noch nicht fertiggestellten Klosterkirche von St. Alban bei Mainz bestattet.<sup>70</sup> Es ist plausibel, dass der Erbauer von St. Alban, Fastradas Verwandter Erzbischof Richolf, diese Entscheidung beeinflusst hat – traditionelle Grablegen der Karolinger waren Saint-Denis und St. Arnulf bei Metz. Fastradas Jahrgedächtnis wurde noch um 1500 am 11. August in St. Alban begangen. Das Epitaph für die Königin, das sich bei ihrer Grabstätte im nordwestlichen Teil der Kirche vor einem Apostelaltar befand, verfasste kein geringerer als Theodulf von Orléans:

*Der erlauchten Königin Fastrada Leib hier ruht,  
Den der kalte Tod aus der Blüte des Lebens riss.  
Als edle Frau war sie einem mächtigen Mann ehelich verbunden,  
Doch nun gehört dem himmlischen Bräutigam  
Der bessere Teil ihrer Seele. König Karl blieb hier zurück,  
Glückliche Zeiten gewähre ihm der barmherzige Gott.<sup>71</sup>*

Die Ambivalenz der mittelalterlichen Quellen zu Fastrada findet sogar in den Epitaphien ihren Widerhall: Um 1500 ist eine zweite Inschrift bezeugt, die nach Franz Staab

<sup>68</sup> Vgl. STAAB, Königin (wie Anm. 40), S. 199.

<sup>69</sup> *Annales regni Francorum ad. a. 794* (KURZE, *Annales*, wie Anm. 3, S. 94): *Pascha celebratum est in Franconofurt; ibique congregata est synodus magna episcoporum Galliarum, Gemanorum, Italarum [...]* *Ibi obiit Fastrada regina et in sancto Albano honorifice sepulta est.* Nachweislich hat sich Karl bereits einen Monat vor dem Osterfest in Frankfurt aufgehalten: Am 22. Februar 794 stellte er dort eine Urkunde aus; vgl. SCHMIEDER, Fastrada (wie Anm. 24), S. 330.

<sup>70</sup> Vgl. dazu ausführlich STAAB, Königin (wie Anm. 40), S. 199–209.

<sup>71</sup> Edition und Übersetzung in: Franz STAAB, Mainz vom 5. Jahrhundert bis zum Tod des Erzbischofs Willigis (407–1011). In: Mainz. Die Geschichte der Stadt, hg. von Franz Dumont, Ferdinand Scherf und Friedrich Schütz. Mainz 1998, S. 71–107, hier S. 81: *Inclitae Fastradae reginae hic membra quiescunt, / De medio quam mors frigida flore tulit. / Nobilis ipsa viri thalamo coniuncta potentis, / Sed modo caelesti nobiliore thalamo / Pars animae melior. Carlus Rex ipse remansit / Cui tradat mitis tempora larga deus.*

vermutlich bei den Erneuerungsarbeiten von 1483/94 an einer besser einsehbaren Stelle angebracht wurde.

*Fastrada, die so geheißenene fromme Gattin Karls,  
Von Christus geliebt, liegt unter diesem Marmorstein.  
Im Jahr siebenhundertvierundneunzig.  
Diese Zahl, die in ein Versmaß zu bringen, die Muse sich weigert.  
Treuer König, den die Jungfrau gebar,  
während das Irdische hier zu Asche zerfällt,  
Möge ihr Geist jenes Vaterland erben,  
das keine Traurigkeit kennt! 794.<sup>72</sup>*

Am 23. August 1552 wurde St. Alban auf Befehl des Markgrafen Albrecht Alkibiades von Brandenburg fast vollständig zerstört; den Brand überstanden nur der Chor und der nördliche Turm der Kirche. Mit diesem Datum verliert sich die Spur von Fastradas Grabstätte und dem älteren Epitaph. Stiftsherr Heinrich von Nassau konnte jedoch die jüngere Inschrift auf gelblichem Marmor retten und schenkte sie schließlich dem Domstift. Sie erhielt einen Platz neben dem Portal zur Memorie und wurde mit einem Alabasterrahmen versehen, der die Geschichte des Steines schilderte. Dieser Renaissancerahmen wurde nach starken Beschädigungen in der Französischen Revolution durch den aktuellen Rahmen ersetzt.

#### IV. Fastradas Nachleben in der Sage

Zu Fastradas Nachleben in der Sage hat August Pauls bereits 1895 in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins die bis heute umfangreichste Darstellung vorgelegt.<sup>73</sup> In Aachen bestand ein dezidiertes regionales Interesse an dieser Erzählung, die oben in Niklas Vogts Version vom Beginn des 19. Jahrhunderts wiedergegeben wurde: Der Zauberring, der den Kaiser noch über ihren Tod hinaus an die Tote band, sei – so die lokalen Aachener Traditionen – im Frankenberger Teich bei Aachen versenkt worden und habe so die Liebe des Kaisers zur Stadt begründet.

Niklas Vogt (oder auch Nicolaus Vogt), 1756 in Mainz geboren und 1836 in Frankfurt am Main verstorben, verfolgte andere lokale Interessen: Sein vierbändiges Werk „Rheinische Geschichten und Sagen“ war ausdrücklich „für die Bewohner des Rheins

72 Edition und Übersetzung ebd., S. 82: *Fastradana pia Caroli coniunx vocidata, / Christo dilecta, iacet hoc sub marmore tecta / Anno septingentesimo nonagesimo quarto. / Quem numerum metro claudere Musa negat. / Rex pie, quem gessit virgo, licet hic cinerescit, / Spiritus heres sit patrie, que tristia nescit. 794.*

73 August PAULS, Der Ring der Fastrada. In: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 17 (1895) S. 1–73.

*Abb. 2: Der Fastrada-Gedenkstein im Mainzer Dom.*

geschrieben. Jede Stadt, jedes Land, jedes Fürstenhaus soll darin [...] seine eigene in einem besonderen Zusammenhange finden.“<sup>74</sup> Zu den Quellen sollten ausdrücklich auch „die alten Volkslieder und Volkssagen“ zählen: „sie klären öfters die Urkunden auf, und geben ein treues Bild von dem Geiste unserer Väter.“<sup>75</sup>

Vogts Intention war also nicht die Sammlung von rheinischen Sagen, sondern eine durch volkstümliche und sagenhafte Elemente angereicherte Geschichte. Die Hildegard- und die Fastradasage folgen auf Abhandlungen zum (karolingischen) Kirchenjahr und der Architektur, zu Karls Bildungsreform und zur Geschichte der deutschen Sprache, zu deren „Wohlklang“ der König entscheidend beigetragen habe. Die ersten

---

<sup>74</sup> VOGT, *Geschichten* (wie Anm. 1), S. XI.

<sup>75</sup> Ebd., S. V.

*Abb. 3: Gerne nacherzählt: Fastradas Leben und Sage in der Kirchenzeitung „Katholik“ (1934) und einem Mainländischen Geschichtsblatt (1955).*

Sprachverbesserer seien Dichter gewesen: „Diese ersten Versuche, die teutsche Sprache durch die Dichtkunst zu verbessern, gelangen jetzt um so mehr, weil an den Arbeiten der kaiserlichen Hof-Akademie selbst Karls Gattinnen und Töchter oder andere edle Frauen Theil nahmen.“<sup>76</sup> Dies ist für Vogt der Moment, ausführlich Einhard zu zitieren – und zwar jenen oben referierten Passus der „Vita Karoli“, in dem die Ausbildung der Kinder und Karls Besitzansprüche gegen die Töchter geschildert werden.<sup>77</sup> Dass Karl Fehlritte und Gerüchte mit Schweigen übergang, bezieht Vogt allerdings auch auf die beiden Gemahlinnen Hildegard und Fastrada.<sup>78</sup> Hildegard – die heiligmäßige Gattin – soll, so erzählt die von Vogt referierte Sage, von einem abgewiesenen Liebhaber der Unzucht beschuldigt worden sein. Das von Karl verhängte Todesurteil gegen sie wurde nur scheinbar vollzogen; in Rom habe er später seine Gattin auf wunderbare Weise wieder gefunden und sein Unrecht eingesehen. Hildegard habe schließlich aus Dankbarkeit für den wunderbaren Beweis ihrer Unschuld das Kloster Kempten gestiftet.

<sup>76</sup> Ebd., S. 213.

<sup>77</sup> Vgl. Einhard, *Vita Karoli magni*, c. 19 (HOLDER-EGGER, *Vita*, wie Anm. 2, S. 23–25).

<sup>78</sup> Vgl. VOGT, *Geschichten* (wie Anm. 1), S. 214.

Das Gegenbild zu Hildegard ist Fastrada, die „nicht so heilig und gut“ war. An „historisch“ verbürgten Daten, die dieses Urteil rechtfertigen, nennt Vogt an erster Stelle ein Geschlechterstereotyp: „gute und fromme Weiber“ ziehen Männer weniger in ihren Bann als listige und gefallsüchtige. Von Fastradas Leben weiß Vogt nur zu berichten, dass sie schön war, in der Buhlerei geübt und „bei Hofe manchen Verdruss, im Reiche gefährlichen Aufruhr“ bewirkte. Sie fesselte Karl noch über den Tod hinaus so sehr, dass dieser nekrophile Züge entwickelte.

Sagen enthalten gerne Ätiologien – und Vogt bietet eine solche in seinen „Rheinischen Geschichten und Sagen“. Er deutet den ihm vorliegenden Stoff so, dass die Berater Karls Zuflucht zu List und Aberglauben nahmen und so den Kaiser überzeugten, dass seine „natürliche (!) Neigung [...] gegen den Körper seiner geliebten Gattin“ eine unnatürliche Ursache haben müsse. Die Berater Karls erfanden deshalb das performative „Märchen“ vom Ring, an das der König entweder glaubte oder für das er sich schämte – kurz: er erlaubte die Bestattung von Fastrada in St. Alban bei Mainz. Karls reales Verhalten ist also Ursache für die Erfindung des Märchens!

Es war nach Vogt der Mainzer Erzbischof, der bei Fastrada den Zauberring entdeckte und dann als dessen neuer Besitzer die Liebe Karls auf sich zog. Erst als er diesen Ring in die Gewässer zu Aachen warf, war die unnatürliche und unchristliche Zauberei beendet. Damit sei die neue Liebe Karls zu den Bädern von Aachen entstanden, wo der Kaiser einen Palast und eine Stadt errichten ließ. Vogt zieht gegenüber der Ringsage jedoch die „natürliche und geschichtliche“ Überlegung vor, dass Karl künftig jene „alten“ Orte mied, die ihn an glückliche Tage mit Fastrada erinnerten.

Vogts Vorrede und der Duktus des ersten Bandes der „Rheinischen Geschichten und Sagen“ erwecken den Eindruck, hier liege eine um volkstümliche Stoffe angereicherte, im Wesentlichen aber auf seriösen Quellen beruhende Historiographie vor. Umso mehr erstaunt, dass er vermutlich der erste Autor überhaupt ist, der die ältere Ringsage mit Fastrada verbindet.<sup>79</sup> Tatsächlich behandeln noch die 1818 erstmals erschienenen „Deutschen Sagen“ von Jacob und Wilhelm Grimm den Stoff in zwei Erzählungen, überschrieben mit „Der Ring im See bei Aachen“ und „Der Kaiser und die Schlange“.<sup>80</sup> Petrarca habe einst die Geschichte vom Ring von Priestern in Aachen erfahren.<sup>81</sup> Karls Liebe gilt in dieser Version nicht Fastrada, sondern einer „gemeinen Frau“, die ihn schon zu Lebzeiten so in ihren Bann zog, dass er zum Missfallen des Hofes seine Geschäfte vernachlässigte. Das Geschehen nach ihrem Tod schildern die Brüder drastisch: Karl wollte den Tod der Geliebten nicht akzeptieren und küsste und

<sup>79</sup> VOGT, Geschichten (wie Anm. 1), S. 218; vgl. PAULS, Ring (wie Anm. 73), S. 24.

<sup>80</sup> Brüder GRIMM, Der Ring im See bei Aachen. In: Deutsche Sagen, Bd. 2, hg. von dens. Berlin 1818, Nr. 452, S. 128–130; DIES., Der Kaiser und die Schlange. In: ebd., Nr. 453, S. 130–132.

<sup>81</sup> Petrarca schildert in einem Brief vom 21. Juni 1333 diese Begegnung mit den Priestern der Grabeskirche Karls: *Ubi fabellam audivi, non inamoenam cognitu, a quibusdam templi sacerdotibus, quam scriptam mihi ostenderunt, et postea apud modernos scriptores accuratius etiam tractatam legi* (zit. nach PAULS, Ring, wie Anm. 73, S. 64).

umarmte den bald riechenden und faulenden Leichnam wie den einer Lebendigen. Erzbischof Turpin habe den toten Leib „allerseits“ untersucht, endlich unter der Zunge einen Ring gefunden und ihn schließlich in einen See bei der Stadt Aachen geworfen. In der nachfolgenden Geschichte erzählen die Brüder Grimm, wie Karl einer Schlange Recht sprach, die ihm zum Dank einen Stein schenkte. Eine namenlose „Gemahlin“ Karls habe ihn in ihrer Todesstunde unter ihrer Zunge verborgen, wo er schließlich von einem Höfling entdeckt wurde.<sup>82</sup>

Am Ende des 19. Jahrhunderts verknüpfte Wilhelm Ruland in seiner Sammlung „Rheinisches Sagenbuch“ schließlich beide Erzählungen.<sup>83</sup> Aus dem Edelstein, den der Kaiser von der Schlange erhielt, habe er einen goldenen Ring bzw. Reif für Fastrada anfertigen lassen. Aus der vormaligen „zärtlichen Verehrung“ Karls wurde durch die Zauberkraft des Rings „sündhaft [...] glühende[r] Zuneigung“ und schließlich nach Fastradas Tod untröstlicher Schmerz. Erst Erzbischof Turpin aus Reims konnte Karls unangemessenes Verhalten beenden, indem er der toten Fastrada den Reif abstreifte. Damit provozierte er zwei Reaktionen: Karl befahl das Begräbnis seiner toten Gattin, die in St. Alban bei Mainz beigesetzt wurde. Gleichzeitig zog Turpin Karls Anhänglichkeit auf sich und er wurde dessen Freund und Berater – eine Stellung, in der er „lediglich zum Besten des Reiches“ wirkte, bis er sich des Rings schließlich in einem Aachener See entledigt habe. Ruland glättet Elemente der Sage und historische Informationen zu einem möglichst unanstößigen Ganzen. Überblickt man den Bogen von Vogt bis Ruland, vom Beginn bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, dann zeichnet sich eine Tendenz zum moralisch weniger anstößigen Narrativ ab. Tatsächlich war die Sage, wie Pauls beobachtet, „für den Nationalheld Aachens bedenklich, solange dabei ein ehebrecherisches Verhältnis im Vordergrund stand. Erfinderische Köpfe wussten Rat. Die Sage wurde dadurch veredelt, dass man die verhasste Geliebte zur Gemahlin Karls machte, wobei die Wahl wohl deshalb auf Fastrada fiel, weil das Andenken der als Heilige verehrten Königin Hildegard nicht füglich mit Zauberkünsten in Verbindung gebracht werden durfte.“<sup>84</sup>

Einmal mehr ist Fastrada also zur ambivalenten Gemahlin Karls avanciert. Aus Mainzer Perspektive ist dies ein Gewinn: Erst mit ihrer Nennung konnte Mainz zum Schauplatz eines Teils der Sage werden. Sie bezog sich nun auf das historisch sicher bezugte Begräbnis in Sankt Alban bei Mainz, von dem noch heute ein Relikt vorhanden ist – der Fastradastein im Mainzer Dom.

82 Nach Pauls existiert diese Erzählung über Karl und die Schlange, die ältere Motive verwendet, seit dem 13. Jahrhundert. Seit dem 14. Jahrhundert wird Zürich als Ort des Geschehens genannt.

83 Vgl. Wilhelm RULAND, Der Ring der Fastrada. In: Ders., Rheinisches Sagenbuch. Vom Oberlauf bis Xanten. 30.–40. Auflage. Köln 1922, S. 298–301.

84 PAULS, Ring, wie Anm. 73, S. 23.